

Lebenswege. Slowenische Gastarbeiterinnen in der Steiermark

Text von Verena Lorber

Basis des Vortrags von David Kranzelbinder

am Steirischen Museumstag 2016 am 2.4. in der Ottersbachmühle

In der wissenschaftlichen und öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Thema „Gastarbeit“ dominierte lange Zeit das Bild des männlichen „Gastarbeiters“¹ und die Arbeitsmigration wurde dabei als rein männliche Migrationsform behandelt. Frauen schrieb man eine passive Rolle im Migrationsprozess zu. Sie wurden nicht als aktiv Handelnde mit einer eigenständigen Migrationsbiografie wahrgenommen und vorwiegend als Opfer, Mit- oder Nachwandernde dargestellt. Die Tatsache, dass zahlreiche Frauen in den 1960er und 1970er Jahren als „Gastarbeiterinnen“ im Ausland beschäftigt waren, blieb weitgehend unberücksichtigt. Der männliche Migrationspionier galt lange Zeit als forschungsrelevantes Untersuchungsobjekt. Erst in den letzten Jahrzehnten rückten Frauen in den Fokus der Migrationsforschung. In aktuellen Studien werden ihre Lebenssituationen und Erfahrungen in einem mehrdimensionalen und ineinander greifenden Bezugsrahmen von Geschlecht, Ethnizität und sozialer Herkunft untersucht. Damit wird neben der Heterogenität von Migrantinnen und ihrem familiären Umfeld auch die Vielfältigkeit ihrer Lebensformen und -strategien deutlich.

In der Ausstellung werden die Lebenswege slowenischer Arbeitsmigrantinnen, ihre Erfahrungen und ihr Alltagsleben in der Steiermark anhand folgender Themenbereiche beleuchtet: System der „Gastarbeit“, Situation in der Steiermark, Anwerbung, Arbeitsleben, Wohnsituation, Familie und soziale Netzwerke, Beziehung zum Herkunftsland, Sprache und Freizeitgestaltung. Die Ausstellung verbindet dabei die historische Aufarbeitung der Arbeitsmigration mit biografischen Interviews von Arbeitsmigrantinnen aus Slowenien. Sie soll dazu beitragen, „Gastarbeiterinnen“ in der Geschichte sichtbar zu machen und ihnen ihren gebührenden Platz in der steirischen Erinnerungskultur einzuräumen.

„Gastarbeiterinnen“ in der Steiermark

Die Beschäftigung von ArbeitsmigrantInnen in der Steiermark kann – wie in ganz Österreich – darauf zurückgeführt werden, dass in einigen Wirtschaftszweigen ein Mangel an Arbeitskräften bestand und für bestimmte Tätigkeiten keine steirischen Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Laut Volkszählungsdaten von 1971 arbeiteten in diesem Jahr 7.333 „GastarbeiterInnen“ in der Steiermark. 99 % (7.260) stammten aus Jugoslawien, 0,1 % (68) aus der Türkei und fünf aus Spanien. Rund 90% waren

¹ Bei der Bezeichnung „GastarbeiterIn“ handelt es sich auch um einen Euphemismus, denn „Gäste“ werden in der Regel anders behandelt. Zudem verweist der Begriff auf den temporären Charakter der Arbeitsmigration. Aus diesem Grund wird der Begriff unter Anführungszeichen gesetzt.

als ArbeiterInnen beschäftigt und nur ein geringer Anteil von 4,7% stand in einem Angestelltendienstverhältnis. Aus den Volkszählungsdaten geht hervor, dass 1971 rund 24 % (1.737) der jugoslawischen Arbeitskräfte in der Steiermark Frauen waren. Die meisten stammten aus Slowenien, Kroatien und der Vojvodina. Sie arbeiteten vorwiegend im verarbeitenden Gewerbe und in der Industrie, aber auch im Beherbergungs- und Gaststättenwesen sowie bei persönlichen, sozialen und öffentlichen Diensten und in der Haushaltung. Dabei handelte es sich um „typisch weibliche“ Berufe.²

Bei der Betrachtung der Arbeitsmigration in der Steiermark in den 1960er und 1970er Jahren wird deutlich, dass nicht nur Männer zur Arbeitsaufnahme migrierten. Der Anteil an Frauen aus Jugoslawien betrug im Zeitraum von 1961 bis 1971 jährlich zwischen 20 und 30 Prozent.³ Demnach entspricht das Bild des männlichen „Gastarbeiters“ nicht der Realität. Manche Frauen kamen alleine in die Steiermark, einige reisten vor, nach oder zusammen mit ihren Partnern ein. Andere migrierten im Familienverband oder gemeinsam mit Bekannten. Auch ihre Migrationsmotive waren genauso vielfältig. Bessere Verdienstmöglichkeiten, mangelnde Schulbildung, geringe Perspektiven in Jugoslawien, Abenteuerlust, Liebe oder auch die Flucht aus der Enge der Herkunftsgemeinschaft veranlassten viele Frauen, sich für eine Arbeitsmigration zu entscheiden.

Die regionale Beschäftigung von ArbeitsmigrantInnen korrelierte mit ihren Tätigkeiten in den einzelnen Wirtschaftszweigen. Jene Bezirke, in denen das verarbeitende Gewerbe und die Industrie sowie das Bauwesen und der Tourismus besonders stark ausgeprägt waren, wiesen einen höheren Anteil an ausländischen Arbeitskräften auf. Die steirischen Bezirke Graz, Graz-Umgebung, Liezen, Leoben, Bruck an der Mur und Bad Radkersburg⁴ hatten einen Anteil von über 5 % unselbständigen ausländischen Arbeitskräften. In den Bezirken Judenburg und Knittelfeld betrug der Anteil zwischen 2,5 und 5 % und in den restlichen Bezirken lag dieser unter 2,5 %. Der Anteil an weiblichen Beschäftigten aus Jugoslawien war in Graz deutlich höher als in anderen steirischen Regionen. Er betrug im Jahr 1971 rund 35%. Das städtische Milieu bot Frauen mehr Möglichkeiten der Beschäftigung, vor allem im privaten Dienstleistungssektor sowie in der Haushaltung und im Gaststättenwesen. Zudem gab es in Graz mehr Optionen zur Kinderbetreuung. Aber auch in den steirischen

² Quelle: Statistik Austria, Volkszählungsdaten 1971 - Erwerbspersonen aus Jugoslawien.

³ Allerdings muss beachtet werden, dass die absoluten Zahlen der ausgestellten Beschäftigungsgenehmigungen nicht der Zahl der real in der Steiermark tätigen „GastarbeiterInnen“ entsprechen. Das Landesarbeitsamt erfasste nur die erteilten Bewilligungen und nicht die Personen an die diese vergeben wurden. Somit liegen die Angaben deutlich über der Zahl der tatsächlich Beschäftigten, da eine Person in Folge von Arbeitsplatzwechsel mehrere Bewilligungen pro Jahr erhalten konnte. Dennoch kann daraus eine konstante jährliche Beteiligung von Frauen an der Arbeitsmigration in die Steiermark abgelesen werden. Quelle: Landesarbeitsamt Steiermark, Jahresberichte 1960-1971.

⁴ Der hohe Anteil an ausländischen Beschäftigten kann in Bad Radkersburg vor allem auf den vermehrten Einsatz von GrenzgängerInnen in der Landwirtschaft zurückgeführt werden. Im Jahr 1962 erfolgten im Zeitraum von Mai bis Oktober circa 100.000 Grenzübertritte von GrenzgängerInnen.

Tourismusregionen fanden zahlreiche Arbeitsmigrantinnen eine Beschäftigung.⁵ Heute stammen die meisten MigrantInnen in der Steiermark aus Deutschland, Rumänien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina, der Türkei und Ungarn. Sie machen fast 61 % der ausländischen Wohnbevölkerung aus. Die Steiermark ist für slowenische ArbeitsmigrantInnen nach wie vor ein wichtiges Ziel. Seit 2011 besteht für Arbeitskräfte aus Slowenien ArbeitnehmerInnenfreizügigkeit. Am 1. 1. 2014 lebten insgesamt 3.181 SlowenInnen in der Steiermark.⁶

Ausstellung

Die Ausstellung erstreckt sich über zwei Stockwerke. Im unteren Bereich der Ausstellung wird auf die Situation in Österreich und der Steiermark Bezug genommen und das Anwerbesystem von staatlicher Seite beschrieben. Im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs ab den 1950er Jahren und des einsetzenden Arbeitskräftemangels einigten sich die Bundeswirtschaftskammer (heute Wirtschaftskammer Österreich) und der Österreichische Gewerkschaftsbund im Jahr 1961 im sogenannten „Raab-Olah-Abkommen“ darauf, Kontingente von „GastarbeiterInnen“ auf dem österreichischen Arbeitsmarkt zuzulassen. Diese wurden jährlich nach Wirtschaftszweigen und Bundesländern unter Berücksichtigung wirtschaftlicher Entwicklungen ausgehandelt. Das Prinzip des österreichischen Anwerbesystems bestand in der Rotation vorübergehender Arbeitskräfte. Zeitlich befristete Beschäftigungsbewilligungen von einem Jahr sollten sicherstellen, dass die Arbeitskräfte möglichst bald wieder in ihre Heimat zurückkehren. Um die Arbeitsmigration zu fördern, wurden 1962 mit Spanien, 1964 mit der Türkei und 1966 mit Jugoslawien zwischenstaatliche Anwerbeabkommen geschlossen und die Bundeswirtschaftskammer mit der Anwerbung betraut.⁷

Bei der Betrachtung des Anwerbesystems von staatlicher Seite zeigt sich, dass ausländische Arbeitskräfte auf ihren wirtschaftlichen „Nutzen“ reduziert wurden. Man nahm sie vorwiegend als anonyme Arbeitskräfte, als Arbeitsobjekte wahr. Aus diesem Grund haben wir uns für eine besondere Installation im unteren Bereich der Ausstellung entschieden. Jene „Gastarbeiterinnen“ aus Slowenien, die in den Videointerviews zu sehen sind, finden sich auch in Lebensgröße in der Ausstellung wieder und warten auf den Eintritt ins Arbeitsamt. An der Wand hinter dem Schreibtisch ist folgendes Zitat von einer Interviewpartnerin zu lesen: *„Wenn sie gesehen haben, dass du fähig bist, dann haben sie dich behalten...“*⁸ Das Besondere daran ist, dass man die Frauen aus keiner Perspektive zur Gänze sieht. Durch das

⁵ Vgl. Landesarbeitsamt Steiermark, Jahresberichte 1973, 36.

⁶ Vgl. Steirischer Statistiken, Heft 7/2014, 29-38.

⁷ Vgl. Andreas Weigl, Migration und Integration. Eine widersprüchliche Geschichte, (Österreich – Zweite Republik. Befund, Kritik, Perspektive Bd. 20), Innsbruck 2009, 35-48; Rainer Münz/Peter Zuser/Josef Kytir, Grenzüberschreitende Wanderungen und ausländische Wohnbevölkerung: Struktur und Entwicklung, in: Heinz Fassmann/Irene Stacher (Hg.), Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Demographische Entwicklungen – sozio-ökonomische Strukturen – rechtliche Bestimmungen, Klagenfurt 2003, 20-61, 21-22.

⁸ Interview Frau G.

Anstellen verschmelzen die Frauen zu einer Einheit und werden für die Behörden unsichtbar. Dadurch wird diese staatliche Wahrnehmung symbolisiert, aber auch aufgebrochen und den Frauen ein Gesicht gegeben.

Zudem werden im unteren Bereich der Ausstellung die Arbeitsverhältnisse von Frauen in der Steiermark, die schwierigen Wohnbedingungen, Familie und Netzwerke sowie die Beziehung zur Herkunft Jugoslawien thematisiert. Wichtig dabei ist es, jene Strategien aufzuzeigen, die Frauen entwickelten, um den Alltag und den Herausforderungen des „neuen“ Lebens in der Steiermark zu begegnen. Die ersten Arbeitserfahrungen beschreiben viele Frauen als „weniger gut“. Schwere körperliche Arbeit, keine klar festgelegten Arbeitszeiten, geringe Bezahlung, zahlreiche Überstunden und kaum Freizeit prägten ihren Arbeitsalltag. Der Gelderwerb nahm einen zentralen Stellenwert im Leben ein. Frauen nutzten fast jede Arbeitsgelegenheit. So übte man neben hauptberuflichen Tätigkeiten vielfach informelle Reinigungs-, Haushaltungs-, Versorgungs- oder Betreuungsarbeiten aus.⁹ Die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Familien- bzw. Kinderbetreuung spielte bei Frauen im Unterschied zu Männern eine wesentliche Rolle. Dazu nahmen Frauen in den 1960er und 1970er Jahren oftmals Tagesmütter oder öffentliche Fürsorgeeinrichtungen in Anspruch oder gaben ihre Kinder in die Obhut von Familienangehörigen in Jugoslawien. Alleinerziehende Frauen gründeten Wohngemeinschaften und arbeiteten im Schichtbetrieb um sich gegenseitig bei der Kinderbetreuung zu unterstützen.

Die Situation auf dem privaten Wohnungsmarkt war sehr schwierig. Vor allem Familien und schwangere Frauen wurden häufig diskriminiert. Man bot ihnen vorwiegend überbezahlte Substandardwohnungen mit geringem Wohnkomfort, niedrigem Ausstattungsniveau und gravierenden Baumängeln an. Aus diesem Grund entwickelten vor allem Frauen unterschiedliche Strategien, um ihre Wohnsituation zu verbessern. Dabei stellte die Annahme einer Hausmeisterei eine Möglichkeit dar, Berufstätigkeit und Kinderbetreuung zu verbinden und gleichzeitig die hohen Mietkosten zu senken. Zwar waren die sich dadurch ergebenden Wohnmöglichkeiten nicht immer besser, jedoch erleichterte diese Art der Beschäftigung in finanzieller Hinsicht das Leben vieler Arbeitsmigrantinnen.

Die meisten ArbeitsmigrantInnen hatten regelmäßigen Kontakt zu ihren Familien und Bekannten in Jugoslawien. Die Häufigkeit der Heimatbesuche war von der Entfernung zu den Herkunftsgebieten abhängig. Die Anreise mit dem Zug oder dem Bus empfanden alle als sehr beschwerlich. Erst die Anschaffung eines eigenen Fahrzeugs ermöglichte ein schnelleres und flexibleres Pendeln. Viele Frauen aus Slowenien entschieden sich zur Arbeitsmigration in die Steiermark, da sie aufgrund der geringen Entfernung in regelmäßigeren und kürzeren Abständen in die Heimat reisen konnten. Die meisten jugoslawischen Arbeitskräfte kamen „einfach so“ in die Steiermark und

⁹ In Österreich herrschte zu dieser Zeit ein starker Mangel an Krankenschwestern. In einem Artikel in der kroatischen Zeitschrift „Arena“ vom 5. 7. 1968 werden slowenische Krankenschwestern portraitiert, die für das LKH Graz angeworben wurden.

wurden nicht über die offiziellen Anwerbestellen¹⁰ angeworben. Die geringe Entfernung zu Slowenien war vor allem für jene Frauen, deren Kinder bei Verwandten in Jugoslawien lebten, ein Vorteil. Diese konnten oft erst dann nachgeholt werden, wenn sie das schulpflichtige Alter erreichten. Für einige junge ledige Mütter stellte die Arbeitsmigration auch eine Chance dar, der Enge der Dorfgemeinschaft zu entgehen.

Vielfach waren die Besuche in den Herkunftsregionen auch mit Arbeitseinsätzen verbunden. Sofern nicht ein eigenes Haus gebaut wurde, unterstützte man die Familien nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch bei ihrer täglichen Arbeit. Außerdem versorgte man Verwandte und Bekannte mit Produkten, die „im damaligen Jugoslawien teuer waren oder [...] es gar nicht gegeben hat“¹¹, wie Kaffee, Reis oder Bekleidung. Investitionen von ArbeitsmigrantInnen wirkten sich auch positiv auf die Entwicklung mancher Dörfer aus. Durch die Arbeitsmigration fand die Konsumbewegung Einzug in das sozialistische Land. Eine Entwicklung, die auch zur Verschärfung der sozialen Unterschiede beitrug. Man brachte nicht nur Konsumgüter nach Jugoslawien, sondern nahm auch einiges nach Österreich mit.¹²

Der obere Bereich der Ausstellung widmet sich den Themenbereichen Spracherwerb und Freizeit. Des Weiteren können Videointerviews in einer Art „Wohnzimmer“ aus den 1970er Jahren gesehen und angehört werden.

Der Spracherwerb stellte für viele eine große Herausforderung dar. Es gab kaum Hilfestellungen von staatlicher Seite. Unsere Recherchen ergaben, dass die slowenische Zeitung „Večer“ ab dem Jahr 1967 eine Österreich-Ausgabe herausgab. Diese erschien monatlich und enthielt Beiträge über Ereignisse in Jugoslawien, arbeitsrechtliche Informationen sowie die Rubrik „Kurzer Sprachkurs: Sprechen Sie deutsch?“¹³. Je länger der Aufenthalt in der Steiermark dauerte, desto wichtiger wurde die Freizeitgestaltung. Man traf sich im jugoslawischen Klub oder beim slowenischen und kroatischen Gottesdienst. Dort fand man AnsprechpartnerInnen und Unterstützung bei Problemen. Diese Netzwerke bildeten eine wichtige Stütze, um den Herausforderungen des Alltags zu begegnen. Viele Frauen waren im slowenischen Klub „Triglav“ aktiv. Der 1982 gegründete Verein hatte seinen Vereinssitz im Minoritenkonvent am Mariahilferplatz, wo auch heute noch der slowenische Gottesdienst stattfindet. Zahlreiche Objekte und Fotos zeugen von den regen Vereinsaktivitäten. Einen Namen machte sich der Verein auch durch seine sportlichen

¹⁰ In Österreich war die Bundeswirtschaftskammer für die Anwerbung von „GastarbeiterInnen“ verantwortlich. Dazu gründete sie 1962 die „Arbeitsgemeinschaft für Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer“, die anfänglich mit den österreichischen Außenhandelsstellen und lokalen Arbeitsämtern in Jugoslawien kooperierte. Mit Inkrafttreten des Anwerbeabkommens eröffnete diese auch eine Anwerbekommission in Belgrad. ArbeitgeberInnen richteten ihre Anwerbeaufträge an die Arbeitsgemeinschaft, die diese an die Kommission in Belgrad weiterleitete. In Jugoslawien war das „Bundesbüro für Beschäftigungsangelegenheiten“ für die Anwerbung verantwortlich.

¹¹ Interview Frau L.

¹² Zum Beispiel nahm man das Gewürz „Vegeta“ nach Österreich mit, da es hier nicht erhältlich war. Damals war es nur in drei Ländern erhältlich. Heute wird es in über 400 Ländern verkauft. Damit steht es sinnbildlich für die jugoslawische Arbeitsmigration.

¹³ Ende der 1970er Jahre erschien die Ausgabe nur mehr sporadisch und wurde dann gänzlich eingestellt.

Aktivitäten. Einmal in der Woche traf man sich zum Kegeln. Eine Interviewpartnerin erzählt: „*Das war fix. Wir haben jeden Montag von sieben bis eins durchgekegelt.*“¹⁴ Die Frauenmannschaft des Vereins war sehr erfolgreich und nahm an zahlreichen Wettbewerben im In- und Ausland teil. Zeugnisse dieser Leistungen sind auch in der Ausstellung zu sehen.

Den Abschluss der Ausstellung bilden Videointerviews mit ehemaligen Arbeitsmigrantinnen. Diese können in deutscher und slowenischer Sprache angesehen werden. Für das Ausstellungsprojekt wurden Interviews mit sieben ehemaligen „Gastarbeiterinnen“ geführt. Die Frauen gewähren den BesucherInnen dabei ganz persönliche Einblicke in ihre Erfahrungen und Erlebnisse. Zentral dabei ist es, den Frauen durch die Videointerviews ein Gesicht zu geben und ihnen die Möglichkeit einzuräumen, diesen Zeitabschnitt aus ihrer Perspektive darzustellen. Alle Frauen kamen im Zeitraum von 1967 bis 1979 in die Steiermark. Bis auf eine, die in ihrer Pension nach Slowenien zurückkehrte, sind alle in Österreich geblieben und besitzen mittlerweile die österreichische Staatsbürgerschaft.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Ausstellung ohne die Beteiligung der Frauen nicht realisierbar gewesen wäre. Nicht nur, dass sich die Frauen dazu bereit erklärten, ein Videointerview zu führen. Sie stellten uns auch zahlreiche persönliche Erinnerungsstücke, Fotos, Dokumenten und anderen Objekten zur Verfügung.

¹⁴ Interview Frau J.

Abbildung 1



Blick vom Eingangsbereich: „Gastarbeiterinnen“ warten auf den Eintritt ins Arbeitsamt

Abbildung 2



Blick vom Treppenaufgang: Die Frauen sind aus keiner Perspektive vollständig erkennbar

Abbildung 3



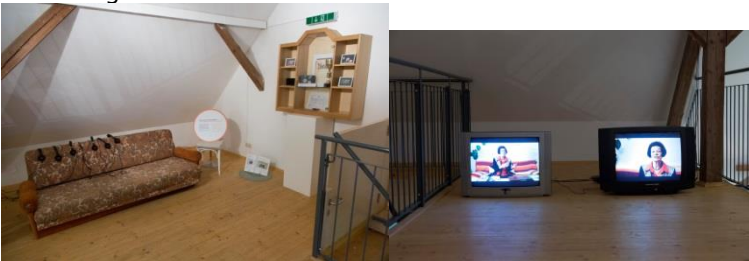
Staatliche Blick auf die Arbeitsmigration: „GastarbeiterInnen“ werden auf ihren ökonomischen Nutzen reduziert und vorwiegend als „Arbeitsobjekte“ wahrgenommen.

Abbildung 4



Im oberen Bereich der Ausstellung werden die Themen Sprache und Freizeit behandelt.

Abbildung 5 & 6



„Wohnzimmer“ aus den 1970er Jahren: Im oberen Bereich der Ausstellung können Videointerviews von sieben ehemaligen „Gastarbeiterinnen“ in deutscher und slowenischer Sprache angesehen/angehört werden. In der Vitrine befinden sich die Auszeichnungen und Erinnerungstücke der erfolgreichen „Keglerinnen“ des slowenischen Vereins „Triglav“.